

## Der Pfau

Ende März wird der Zooleitung gemeldet, ein großes Fenster der Parkschänke sei von Buben Händen eingeworfen worden; wahrscheinlich liege ein Einbruch vor. Wir kommen hin. Wahrhaftig, eine große Scheibe ist zertrümmert, die Scherben liegen umher. Indes — der Raum steht vollgepackt von Gartenstühlen. Wer soll so dumm sein, hier was „erben“ zu wollen? Doch auch an den anderen Fenstern mußte jemand gewesen sein; Schmutzflecken und Kratzer verraten es.

Diweil wir dies und jenes überdenken, kommt der Vogelwärter und hilft die Lage klären: Ein freilaufender Pfauhahn ist auf dem Dammweg tagelang spazierengegangen und plötzlich auf den Fensterstock geflogen. Hier hat er ein gar seltsames Spiel begonnen. In Kampfhaltung ist er am Fenster emporgeflattert, als wolle er einem vermeintlichen Gegner die Sporen geben. Was hatte nur dieser gefiederte Don Quichotte? Aha, er sah sein Spiegelbild. Erbost sprang er es wie einen leibhaftigen Gegner an. Wütend hackte er nach dem, der ihm — seltsam — stets mit dem gleichen Mut entgegentrat wie er selbst. Dem gab er's nun und merkte nicht, wie seine Krallen und sein Schnabel immer wieder vor dem Trug an der glatten Scheibe niederglitten. Dann schritt er, wie das streitende Pfauen gerne tun, gleichlaufend mit dem Partner auf dem Holzsims hin, allerdings halb schräg, den anderen leicht bedrängend, und kam so an die nächste Scheibe. Da stand ihm der verfluchte Feind schon wieder gegenüber. Erneut nahm er den unverschämten Frechling an, der ihm nicht von der Seite wich. Allein, er traf ihn nie so recht. Es war, als habe eine verborgene Macht die Hand im Spiel. Sein goldgrün schillerndes Gewand, auf das ihm der Herrgott aberhundert blaue Augen aufgestickt und dessen Saum er vorhin noch übers feuchte Erdreich schleppte, es schlug wie peitschend an das Glas.